

AGENDA

Informationsbrief der Bibliothek des Konservatismus



Erblickte in der Gelassenheit eine ebenso hohe wie grundlegende Tugend: Jakob Böhme (Jakob-Böhme-Denkmal, Görlitz)

Editorial

Das deutsche Wort „Gelassenheit“, das in anderen Sprachen kaum ein Pendant hat, stammt aus der mittelalterlichen Mystik. Von Meister Eckhart, der um das Jahr 1300 wirkte, sind einige Predigten über die Tugend der Gelassenheit überliefert, und Jakob Böhme, der vor fast 450 Jahren geborene Barock-Mystiker, hat ein eigenes Büchlein „Von der wahren Gelassenheit“ verfaßt.

Gelassen ist, wer alles gelassen hat. Das Wesen der Gelassenheit besteht darin, sich selbst *und* alle Dinge, wie Meister Eckhart ausdrücklich sagt, zu lassen. Diese kostbare Frucht des mystischen Aufschwungs gehört zu jenen Tugenden, die heute besonderer Übung und Pflege bedürfen.

Die unterschiedlichen Wahrnehmungen der gegenwärtigen Pandemie bieten ein wahres Panoptikum mangelnder Gelassenheit. Da sind die, denen kein Aufwand zu hoch ist, sich oder Angehörige vor möglichen Risiken einer Infektion zu schützen. Ihnen gegenüber stehen jene, die schon geringste Einschränkungen ihrer Freiheitsrechte als unzumutbaren Übergriff des Staates empfinden. Im Tiefsten eint beide mehr, als sie sich je eingestehen würden: ein Mangel an Gelassenheit.

Gelassenheit aber ist das Gegenteil von Besessenheit. Und die Voraussetzung von Freiheit.

Dr. Wolfgang Fenske
Bibliotheksleiter

Inhalt

Porträt	2
Aus unserem Magazin.....	4
Neuerscheinungen.....	6
BdK - Intern	8
Impressum	8

Aufgrund der Corona-Pandemie entfallen bis auf weiteres alle Veranstaltungen. Statt der Rubriken „Rückblick“ und „Ausblick“, die Sie sonst über unsere Veranstaltungen informieren, finden Sie einen erweiterten Rezensionsteil vor.





Zieht die liberale angelsächsische Tradition des Konservatismus der deutschen vor: der katholische Philosoph Martin Rhonheimer

Martin Rhonheimer – Mahner der Konservativen

Als katholischer Priester und Präsident des *Austrian Institute* macht Martin Rhonheimer von sich reden, wenn er seine Kirche öffentlich vor antikapitalistischen Tendenzen warnt. Auch zu Fragen des Lebensschutzes und der medizinischen Ethik meldet er sich regelmäßig zu Wort. Seine Sporen verdiente sich der junge Rhonheimer indes mit Thesen zur Theorie des Konservatismus, die bis in die Diskurse der Gegenwart nachwirken. Am 18. Juni 2020 feiert er seinen 70. Geburtstag.

Martin Rhonheimer wird 1950 in der Schweiz geboren, sein Lebenslauf weist ihn als „Bürger von Zürich“ aus. Nach dem Abitur an einem altsprachlichen Gymnasium beginnt er 1970 ein Studium der Nationalökonomie in Zürich, wechselt jedoch bereits ein Jahr später in die Fächer Allgemeine Geschichte, Philosophie und Politische Wissenschaft. Schon als Student wird er Assistent am Philosophischen Seminar der Universität Zürich und publiziert zu Fragen der politischen Theorie und der Sozialphilosophie. In diesen Jahren beginnt auch Rhonheimers Beschäftigung mit Fragen der konservativen Theoriebildung. Er veröffentlicht unter anderem in den Zeitschriften *Criticón* (vgl. AGENDA 1) und *Konservativ heute* (vgl. AGENDA 4) und beteiligt sich an der von Gerd-Klaus Kaltenbrunner herausge-

gebenen Reihe *Herderbücherei Initiative* (vgl. AGENDA 4). Nach der Lizentiatsprüfung 1976 wird er im Folgejahr mit einer Arbeit zum Thema „Politisierung und Legitimitätsentzug. Totalitäre Kritik der parlamentarischen Demokratie in Deutschland“ bei Hermann Lübke im Fach Philosophie promoviert. Im Jahr 1981 wird Rhonheimer Assistent bei Otfried Höffe in Freiburg (Schweiz) und beginnt mit einer Habilitationsschrift zum Thema „Praktische Vernunft und Vernünftigkeit der Praxis“, die 1994 erscheint.

Bereits 1974 ist Rhonheimer der päpstlichen Personalprälatur Opus Dei beigetreten und wird 1983 durch Papst Johannes Paul II. in Rom zum Priester geweiht. 1990 wird er Professor für Ethik und politische Philosophie an der Philosophischen Fakultät der

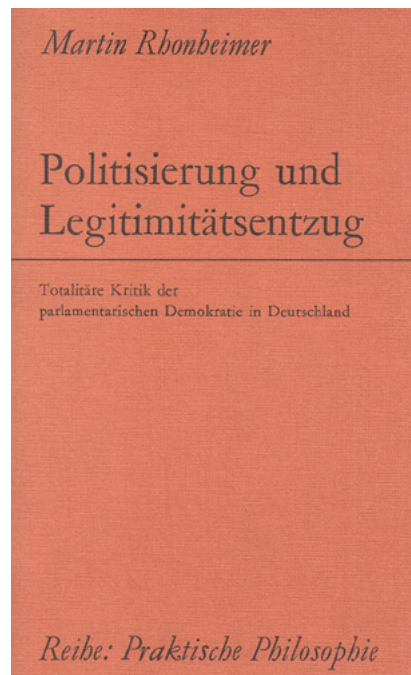
Päpstlichen Universität Santa Croce in Rom, wo er 2015 emeritiert wird. Rhonheimer ist heute Präsident des *Austrian Institute of Economics and Social Philosophy*, das in der Tradition der Österreichischen Schule der Nationalökonomie steht und sich der Verbreitung der Prinzipien klassisch-liberaler Sozialphilosophie widmet.

In seinen frühen Arbeiten zur Theorie des Konservatismus greift Rhonheimer eine These Martin Greiffenhagens auf, die dieser 1971 in seinem Buch „Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland“ aufgestellt hatte: Demnach sei der deutsche Konservatismus von einem ambivalenten Verhältnis zur Aufklärung gekennzeichnet, wenn er sich unterfange, „unter Ausnutzung der zivilisatorisch-technischen Konsequenzen der Aufklärung gegen ihre politischen Implikationen zu Felde zu ziehen“. Der Konservatismus sei sich, so Rhonheimer, der Dimension des geistesgeschichtlichen Bruches der Aufklärung nie hinreichend bewußt geworden und infolgedessen stets von ihr abhängig

geblieben. Solange es ihm nicht gelinge, gegenüber der Aufklärung jene Denkungsart anzuwenden, die von der Aufklärung vermeintlich „überwunden“ wurde, könne der Konservatismus kaum mehr leisten, als den Fortschritt zu bremsen.

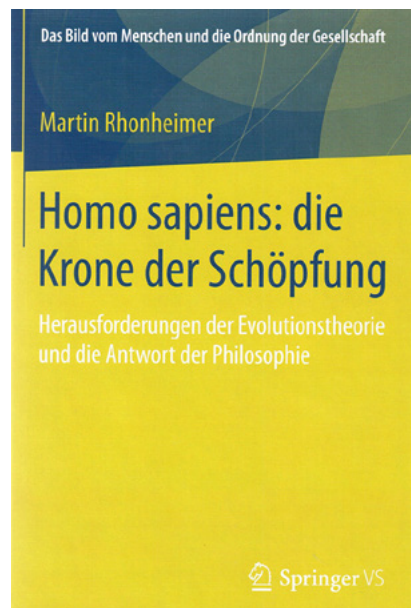
Eine „Rehabilitierung des Konservatismus“, so Rhonheimer, bedeute auch „Rehabilitierung von Metaphysik, Erkenntnistheorie, Naturrecht und zudem Rehabilitierung der praktischen Philosophie.“ Dazu sei es „unabdingbar, gewissermaßen ‚hinter die Aufklärung‘ zurückzugehen und Fragen, die schon vor zweitausend Jahren aktuell waren, wieder zu stellen.“ Konkret geht es Rhonheimer um den Begriff der Vernunft, die von Platon noch einseitig als theoretische Vernunft verstanden worden sei, aus der sich die praktische Vernunft folgerichtig ableiten lasse. Aus einem so verstandenen Vernunftbegriff habe Kant eine Pflichtethik ableiten können, die weit in das preußische Staatsverständnis, aber auch den deutschen Konservatismus hineingewirkt habe. Endpunkt dieser Entwicklung sei der „Amoklauf“ der Konservativen Revolution. In seiner Dissertation „Politisierung und Legitimitätsentzug“ (1979) beschreibt er Carl Schmitts Deisionismus als Sieg der Souveränität über die Sittlichkeit: Indem er im Ausnahmefall dem richtigen Handeln die „Entscheidung“ vorordne, erweise sich Schmitts Ansatz als nicht minder totalitär denn neomarxistische Konzepte.

Rhonheimer mahnt deshalb, an die bei Aristoteles angelegte und von Thomas von Aquin fortgeführte Trennung von theoretischer und praktischer Vernunft anzuknüpfen, wie dies auch im angelsächsischen Konservatismus geschehen sei. Es sei eben nicht so, daß aus der Erkenntnis theoretischer Vernunft ein bestimm-



Martin Rhonheimer:
Politisierung und Legitimitätsentzug. Totalitäre Kritik der parlamentarischen Demokratie in Deutschland, Freiburg 1979. BdK-Signatur: D2-4-13

tes Handeln abgeleitet werden könne. Umgekehrt könne auch die Vernunft praktisch sein, ohne sich zuvor ihres theoretischen Fundamentes vergewissert zu haben. Vielmehr habe der an der



Martin Rhonheimer: *Homo sapiens: die Krone der Schöpfung, Wiesbaden 2016. BdK-Signatur: Leb8-50*

Vernunft sich Orientierende stets die *Wahl der Entscheidung*, die ihm sittliches Handeln allererst ermögliche. Dementsprechend dürfe auch für den Konservativen nicht die „Bewahrung“ von Traditionsbeständen im Vordergrund stehen, sondern die Unterscheidung von richtigen und falschen, gesunden und ungesunden Beständen. Dies sei das „Große Gesetz des Wandels“ (Great law of change), von dem Edmund Burke gesprochen habe.

Doch wo ist inmitten allen Wandels der archimedische Punkt, an dem Konservative sich über Generationen hinweg ausrichten können? „Sicher ist“, so Rhonheimer, „daß die Konservativen ‚der ersten Stunde‘ sich an Werten orientierten, die sich im Bereich der christlich geprägten Kultur des Abendlandes in Verbindung mit der Antike ausgebildet hatten. Konservatismus ist die politische Geltendmachung der Orientierung an solchen Werten.“

Daß eine solche Definition dem einzelnen eine große Freiheit in der Ausgestaltung läßt, liegt auf der Hand. Rhonheimer selbst nimmt sie für sich in Anspruch, wenn er in seinen neueren Schriften nicht nur den Kapitalismus, sondern auch die Evolutionstheorie als mit dem christlichen Glauben vereinbar erachtet. Denn gemäß der Trennung von theoretischer und praktischer Vernunft liefere die biblische Offenbarung „keine inhaltlichen Vorgaben oder Leitlinien“ für das Verständnis der Natur.

„Wilhelm Röpke“, so schrieb Rhonheimer 1972, „als liberaler Wirtschaftstheoretiker berühmt geworden, wandelte sich zu einem bedeutenden Konservativen unserer Zeit“. Bei Rhonheimer, der sich heute als „katholischen Liberalen“ bezeichnet, mag es umgekehrt sein.

Aus unserem Magazin

Die Endlösung der Deutschen Frage

Unter dem provokativen Titel „Die Endlösung der Deutschen Frage“ beschrieb der Osnabrücker Soziologe Robert Hepp Ende der achtziger Jahre den Zusammenhang von Geburtenrückgang und Ausländerzuström einerseits und dem Fortbestand der Bundesrepublik Deutschland andererseits.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sei es, so Hepp, zunächst zu einem „Nachkriegsgewinn“ an Bevölkerung durch Vertriebene und Flüchtlinge, aber auch durch ausländische Gastarbeiter gekommen, die – aufgrund eines Defizits an „nationalem Bewußtsein“ – in unverhältnismäßig hoher Zahl in die Bundesrepublik gerufen worden seien. Schon damals habe die Ausländerquote, bereinigt von „verwaltungsinternen Korrekturen“, bei

zehn Prozent gelegen. Der Wirtschaftsaufschwung und die Perfektionierung der Verhütungsmethoden hätten das ihre getan, die Reproduktion des eigenen Volkes als „unvorteilhaft“ erscheinen zu lassen. Mitverantwortlich hierfür sei eine Gesellschaft des „hemungslosen Liberalismus“, deren Geburtenrate sich umgekehrt proportional zu ihrer „Modernität“ verhalte. So plädiert Hepp am Vorabend des Mauerfalls für eine „pronatalistische Bevölkerungspolitik“, die auch in der DDR zu einem Ende des Geburtenrückgangs geführt habe.

Hepps materialreiche Studie führt dem heutigen Leser vor Augen, welche Entwicklung Deutschland in den letzten 30 Jahren genommen hat. Dazu gehört neben Massenzuwanderungen gewiß auch ein Gewöhnungseffekt, der Hepps „Deutsche Frage“ heute in ganz neuer Weise stellt.



Robert Hepp: Die Endlösung der Deutschen Frage. Grundlinien einer politischen Demographie der Bundesrepublik Deutschland, Tübingen 1988, 261 Seiten.
BdK-Signatur: Kon6-3-8-45

CORPS

Die Lektüre von Verbandszeitschriften ist in aller Regel nicht vergnügungssteuerpflichtig. Eine oft hermetische Sprache, die



CORPS (121.2019 -)
BdK-Signatur: Z4-164

nur Eingeweihte verstehen, eine breite Behandlung von sehr speziellen Themen und die Vernachlässigung ästhetischer Standards sind in diesem Genre regelmäßig anzutreffen: Man weiß, wen man erreichen will, und die Zielgruppe kommt an der Lektüre sowie so nicht vorbei. Das galt bislang auch für die Verbandszeitschriften studentischer Korporationen.

Bemerkenswert ist vor diesem Hintergrund der Wandel, den das Magazin CORPS, gemeinsame Verbandszeitschrift der Kösener und Weinheimer Corpsstudenten, vollzogen hat. Seit Ende 2018 erscheint es in einem völlig überarbeiteten Layout. Doch nicht nur das: Über corpsstudentische Belange hinaus behandelt es immer wieder Themen, die auch eine breitere konservative Klientel ansprechen. Da äußert sich etwa der Chef der Sächsischen Staatskapelle Dresden, der Stardirigent

Christian Thielemann, über Disziplin, Kultur und Bürgertum, der in seiner Partei in Ungnade gefallene grüne Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer über einen positiven Elitebegriff und der Schriftsteller Martin Mosebach über Kleidungsstil, Rituale und Tradition. Weitere Beiträge der letzten zwei Jahre thematisieren das Ethos der ritterlichen Treue, die Mißachtung deutscher Soldaten in der öffentlichen Debatte oder die Notwendigkeit einer Rückbesinnung auf gewachsene Bautraditionen.

Was inhaltlich so gewichtig daherkommt, ist gewandt in eine undogmatische Sprache und eine leichtfüßig-elegante Optik, die bisweilen eher an ein Herren- oder Modemagazin denn an ein Magazin schlagender Verbindungen erinnert. Ein durchweg überzeugender Auftritt, der für Konservative beispielgebend ist.

Essay über den Katholizismus, den Liberalismus und den Sozialismus

Der politische Theoretiker Juan Donoso Cortés (1809–1853) gilt als einer der großen katholischen Reaktionäre des 19. Jahrhunderts. Unter dem Eindruck der Revolution von 1848 verfaßte er 1851 sein Hauptwerk „Essay über den Katholizismus, den Liberalismus und den Sozialismus“.

Für Donoso Cortés waren alle politischen Fragen theologische Fragen. So sei der atheistische Sozialismus deshalb erfolgreich, weil er analog zum Christentum eine eigene Theologie ausgebildet habe, die zwar satanisch sei, aber auf alle relevanten Fragen eine Antwort biete.

Umgekehrt bestehe die Schwäche des Liberalismus im Fehlen einer solchen Theologie, denn

er konzentriere sich auf unbedeutende Fragen der politischen Legitimität, während er zu moralischen Fragen keine Meinung habe. Aus Furcht vor Definitivem erhebe der Liberalismus die Moral zum Gegenstand der Diskussion, was aber dem menschlichen Bedürfnis nach Eindeutigkeit zuwiderliefe, so daß der Liberalismus nur eine Interimslösung für Zeiten sein könne, die hofften, dem Endkampf zwischen Katholizismus und Sozialismus auszuweichen.

Dennoch fußten Liberalismus und Sozialismus auf derselben religiösen Prämisse von der natürlichen Güte des Menschen, die dem Dogma der Erbsünde zuwiderlaufe und zu einer Vergöttlichung des Menschen führe, während das Böse nur noch in den äußeren Umständen gesucht werde, die es für das zukünftige Heil umzustürzen gelte.

JUAN DONOSO CORTÉS

ESSAY ÜBER DEN KATHOLIZISMUS
DEN LIBERALISMUS UND
DEN SOZIALISMUS
UND ANDERE SCHRIFTEN



KAROLINGER

Juan Donoso Cortés:

Essay über den Katholizismus, den Liberalismus und den Sozialismus,
hrsg. v. Günter Maschke,
3., verm. Aufl., Wien-Leipzig 2007,
513 Seiten.

BdK-Signatur: SPA8-3-7

Der Herr der Ringe



J. R. R. Tolkien:

Der Herr der Ringe.

Aus dem Engl. übers. v. Margaret Carroux,
3 Bände, Stuttgart 2019, 1308 Seiten.

BdK-Signatur: GB4-0-62 bis -64

„Der Herr der Ringe“ mit seinem Kosmos rund um Mitteleuropa gehört spätestens seit den Verfilmungen von Peter Jackson zur Allgemeinbildung. Doch jede Allgemeinbildung birgt auch die Gefahr, tiefere Zusammenhänge zu verschütten. So wissen nur wenige, daß der Erfinder jenes Kosmos, der Brite J. R. R. Tolkien (1892–1973), ein konservativer Katholik war.

Von seiner Profession her war Tolkien ein begnadeter Philologe, der unzählige Sprachen – darunter Althochdeutsch, Finnisch und Isländisch – beherrschte und späterhin Professor für englische Sprache in Oxford wurde. Schon in frühen Jahren erfand er mittels selbst kreierter Sprachen und in Anlehnung an die nordischen Mythen eine Mythologie, die England seine verlorene Seele zurückgeben sollte. Die reifste Frucht dieses Strebens wurde

„Der Herr der Ringe“ (1954/55), dessen Rahmenhandlung einen Kampf zwischen den unverrückbaren Mächten des Guten, verkörpert in den schwachen Hobbits, und den Mächten des Bösen unter dem allsehenden Auge Saurons bildet. Vor diesem Hintergrund finden sich zahlreiche konservative Motive: Ehre, Pflicht und Treue sind höchste Tugenden, die Gesellschaft ist hierarchisch geordnet und über allem steht das Warten auf die langersehnte Rückkehr des Königs.

Unter diesem Gesichtspunkt gelesen, dürfte die Lektüre noch für einige Überraschungen sorgen. Nachdem die beste deutsche Übersetzung, angefertigt von Margaret Carroux in enger Zusammenarbeit mit Tolkien selbst, lange Zeit vergriffen war, hat der Klett-Cotta Verlag sie 2019 in einer Jubiläumsausgabe wieder zugänglich gemacht.

Neuerscheinungen

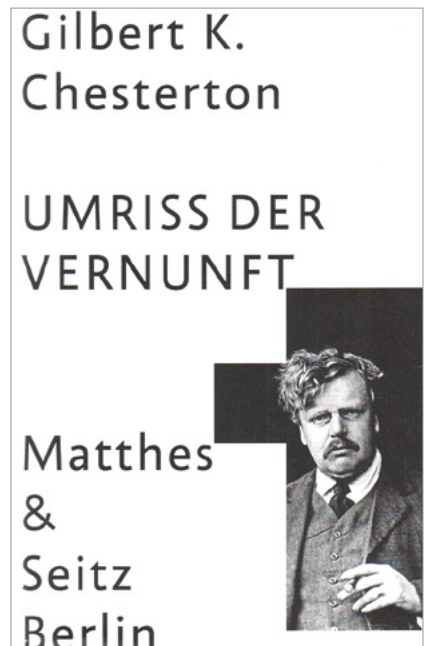
Umriss der Vernunft

Der britische Literat Gilbert Keith Chesterton (1874–1936) ist hierzulande vor allem für seine Erzählungen rund um den Detektiv Father Brown bekannt. In England ist er vor allem als geistreicher Essayist in Erinnerung geblieben.

Chesterton war, wie die vielen Bände mit seinen Zeitungsartikeln beweisen, ein Mann der Tagespolitik, doch behandelte er aktuelle Fragen stets im Lichte überzeitlicher Prinzipien. Auf wirtschaftlichem Gebiet bekämpfte er die zwei großen Übel seiner Zeit, den Sozialismus und den Monopolkapitalismus, und setzte ihnen als dritten Weg den Distributismus entgegen. 1926 erschien sein ökonomisches Hauptwerk „Umriß der Vernunft“, das eine Systematisierung früherer journalistischer Arbeiten zum Thema darstellt.

Chesterton sah die menschliche Freiheit sowohl durch den Sozialismus als auch die kapitalistischen Monopole gefährdet, da beide zu einer Konzentration der Produktionsmittel führten, während es gerade das Eigentum an Grund und Boden sei, das einen Menschen frei und unabhängig mache. Aus diesem Grunde plädierte er für eine möglichst breite Streuung des Landeigentums, wobei ihm als Ideal eine Gesellschaft vorschwebte, die ihre Prägung vom freien Bauerntum erhält, neben dem es aber – analog zum Mittelalter – auch andere Produktionsformen wie Genossenschaften oder Zünfte gäbe.

Da die Geringschätzung des Eigentums seit Chestertons Tagen eher noch zugenommen hat, bleibt es sein dauerndes Verdienst, die Sensibilität für den Zusammenhang von Eigentum und Freiheit geschärft zu haben.



Gilbert K. Chesterton:
Umriss der Vernunft. Aus dem Englischen
und mit Anmerkungen von Julian Voth,
Berlin 2020, 254 Seiten.
BdK-Signatur: GB4-2-40

Der Briefwechsel



Reinhart Koselleck / Carl Schmitt:
Der Briefwechsel. 1953–1983,
Berlin 2019, 459 Seiten.
BdK-Signatur: Kon4-2-7-49

„Sie müssen gegen mich kämpfen, sonst wird Ihre Dissertation nichts“ – so forderte Carl Schmitt (1888–1985), einer der weit über sein juristisches Fach hinaus bedeutendsten deutschen Gelehrten des 20. Jahrhunderts, seine Briefpartner heraus. Ernst-Wolfgang Böckenförde, Christian Meier, Johannes Groß und eben auch Reinhart Koselleck (1923–2006), Kriegsveteran und Heidelberger Doktorand der Geschichtswissenschaft, gehörten zu den später prominent gewordenen Selbstdenkern, die sich von der Begegnung mit dem in der Nachkriegszeit verfeimten „Kronjuristen des Dritten Reiches“ einiges versprachen.

Wer sich auf diesen hervorragend edierten Briefwechsel einläßt, bekommt tiefe Einblicke in das Werk beider Gelehrter, in ihren Denkstil und ihre Zeit. Es ist eine Schüler-Lehrer-Beziehung voller

Bewunderung seitens des Jüngeren, ein Umstand, der viele Rezensenten erkennbar irritiert hat. Denn Koselleck gilt als „Guter“: Wie konnte der sich mit dem Gott-sei-bei-uns einlassen? Koselleck gehört als Begriffshistoriker, der das monumentale, neunbändige Werk „Geschichtliche Grundbegriffe“ nicht nur herausgegeben, sondern auch mitverfaßt hat, zu den unbestritten bedeutendsten Historikern der Nachkriegszeit. Seine berühmte Dissertation von 1954, dem Jahr nach seiner ersten Begegnung mit Schmitt, hätte er gern „Dialektik der Aufklärung“ genannt, wenn ihm diesen Titel nicht Theodor Adorno und Max Horkheimer ein paar Jahre vorher weggeschnappt hätten. Statt dessen wählte er „Kritik und Krise“, ein Zitat aus Carl Schmitts Büchlein von 1950 mit Aufsätzen über den spanischen Gegenrevolutionär Juan Donoso Cortés (vgl. Seite 5).

Die bürgerliche Revolution

Wenn ein Volkswirt, Manager und Kolumnist zu Finanz- und Wirtschaftsfragen die „bürgerliche Revolution“ ausruft, wird es ernst. War es in der Vergangenheit zumeist so, daß sich die Wirtschaft den politischen Verhältnissen anzupassen mußte, weil sie eben darin eine Bedingung ihres Erfolgs erblickte, hat sich die Lage grundlegend geändert. Ökonomen stehen in der Kritik an den bestehenden Verhältnissen mittlerweile in der ersten Reihe, weil sie nicht nur die Grundlagen der Wirtschaft, sondern die Freiheit und die Werte der Gesellschaft insgesamt bedroht sehen.

Markus Krall, bekannt als Prognostiker eines wirtschaftlichen Crashes im Laufe noch dieses Jahres, spannt in seinem jüngsten Buch einen beachtlichen Bogen, der mit einer Bestandsaufnahme

der wirtschaftlichen Lage beginnt, deren fundamentale Probleme auf kulturmarxistische Maximen (zu Familie, Eigentum, Individualität, Religion und Kultur) zurückführt und zu konkreten Gegenmaßnahmen aufruft. Ein „100-Tage-Programm“ soll zunächst die „unmittelbaren Gefahren für das Überleben des Landes“ abwehren. Die darauf aufbauenden Kurskorrekturen stellen für sich genommen zwar keine „Revolution“ im herkömmlichen Sinne dar, bewirken in ihrer Summe jedoch einen radikalen Umbau der Gesellschaft. Dieser soll seinen Niederschlag in einer künftigen Verfassung finden, deren Diskussion Krall in seinem Schlußkapitel anstößt.

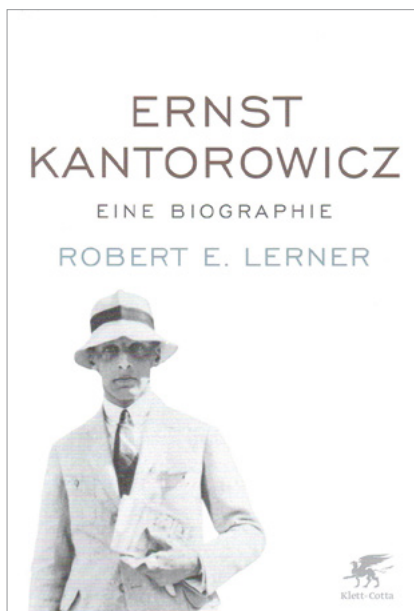
Bemerkenswert schließlich ist Kralls Epilog, in dem er die kulturmarxistische Bedrohung auf die sieben Todsünden der christlichen Tradition zurückführt.



Markus Krall:

Die bürgerliche Revolution. Wie wir unsere Freiheit und unsere Werte erhalten, Stuttgart 2020, 267 Seiten. BdK-Signatur: Kon6-3-11-43

Ernst Kantorowicz



Robert E. Lerner:

Ernst Kantorowicz. Eine Biographie. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Thomas Gruber, Stuttgart 2020, 553 Seiten. BdK-Signatur: Kon4-7-9-160

Der deutsche Mediävist Ernst Kantorowicz (1895–1963) hat sich durch zwei der berühmtesten Monographien zum Mittelalter den Status eines modernen Klassikers erschrieben: „Kaiser Friedrich der Zweite“ (1927) und „Die zwei Körper des Königs“ (1957). In die Zeit zwischen dem Erscheinen der beiden Werke fällt auch der Bruch in seinem politischen Denken.

Der aus einer jüdischen Familie stammende Kantorowicz war in jungen Jahren ein dezidierter Konservativer und hat sich nach Lerner stets eine Vorliebe fürs Elitäre bewahrt. Er meldete sich freiwillig zum Ersten Weltkrieg, schloß sich den Freikorps an und bekämpfte die Münchener Kommunisten. Während seines Studiums in Heidelberg wurde er Mitglied des Kreises um Stefan George, der ihn auch zu seiner Arbeit über Friedrich II. inspirier-

te. Dabei ging es ihm nicht um eine wissenschaftliche Biographie, sondern um die Beschwörung des Stauferkaisers als mythisches Symbol des deutschen Reichsgedankens, wie er vom George-Kreis propagiert wurde.

Aufgrund seiner jüdischen Herkunft verlor Kantorowicz im Dritten Reich seine Lehrbefugnis und emigrierte 1938 zunächst nach England, dann in die USA. Seine Begeisterung für den deutschen Reichsgedanken hatte er derweil eingebüßt, da der elitäre Kantorowicz von dessen Pervertierung durch die nationalsozialistischen Massen angeekelt war.

Lerner legt eine enorme Fleißarbeit vor, die einige Lücken schließt. Einziger Wermutstropfen bleibt, daß er kaum Neues zu Kantorowicz' Verbindung zum George-Kreis und dessen Gedankengut beizutragen vermag.



Nachlaß der konservativen CDU-Politikerin Ursula Besser: 81 Repositorien in vier Kartons

Einblicke in frühe Vernetzung der CDU-Konservativen

Lange vor der „Werteunion“ hatte sich Ende der achtziger Jahre mit den Berliner „Christdemokraten für den Zusammenhalt“ eine erste konservative Opposition innerhalb der CDU gebildet. Der Nachlaß ihrer Gründerin Ursula Besser gibt jetzt Aufschluß.

Es war am 8. Februar 1990, als Rupert Scholz, Staatsrechtler und vormaliger Verteidigungsminister, im Rathaus Charlottenburg einen Vortrag zum Thema „Deutsche Einheit und Europäische Einigung“ hielt. Eingeladen hatten die „Christdemokraten für den Zusammenhalt“ unter ihrer Vorsitzenden, der langjährigen Berliner CDU-Abgeordneten Ursula Besser (1917–2015). Besser hatte den „offenen Gesprächskreis“ 1987 aus der Taufe gehoben, nachdem Dutzende Mitglieder die Berliner CDU verlassen und sich teilweise den soeben gegründeten Republikanern angeschlossen hatten.

Auf der Versammlung ging es hoch her. Mitglieder der im Jahr zuvor mit 7,5 Prozent ins Berliner Abgeordnetenhaus gewählten Partei nutzten sie als Bühne, die

versammelten Christdemokraten lavierten zwischen Sympathie und Loyalität. Die Gastgeberin hatte hernach viele Briefe zu schreiben: An den prominenten Gast mit der Bitte um Nachsicht. In die eigenen Reihen mit der Aufforderung, das konservative Profil der CDU zu schärfen, statt sich neuen Parteien zuzuwenden. Doch auch Widerspruch blieb nicht aus: Ein bekannter konservativer Publizist monierte, Besser erwecke mit ihrem Gesprächskreis den Eindruck, die CDU könne wieder zur Heimstatt der Konservativen werden. Er selbst schließe das aus.

Der Nachlaß zeigt Bessers vielfältige Versuche, konservative Positionen in Politik, Kirche und Hochschule zu behaupten. Er gewährt so Einblicke in die jüngere Geschichte, nicht nur der CDU.

hr2-Gespräch mit Wolfgang Fenske

Am 24. April 2020 sendete hr2 in seiner Reihe „Doppelkopf“ ein Gespräch mit BdK-Leiter Wolfgang Fenske. Dazu heißt es im Ankündigungstext des hr:

„Wolfgang Fenske, Leiter der Bibliothek des Konservatismus in Berlin, ist bekennender Konservativer. Schon in der Schule, erinnert sich der heute Fünfzigjährige, sei er mit seinen 68er-Lehrern wegen seiner ‚unzeitgemäßen‘ Thesen aneinandergeraten. Konservative wie er haben wenig Vertrauen in die menschliche Vernunft. Vielmehr brauche der Mensch Orientierung an etwas, was außerhalb seines eigenen



Denkens liegt – sei es an Gott, Institutionen oder an philosophischen Werten, die überzeitlich sind. Und dazu müsse man, so der evangelische Pfarrer außer Dienst, zunächst einmal Dinge schaffen, ‚die zu erhalten sich lohnen‘. Wie er sich das vorstellt, erläutert Wolfgang Fenske heute im ‚hr2-Doppelkopf‘.“

Der Podcast kann in der hr2-Mediathek abgerufen werden.

Impressum

Herausgeber
Förderstiftung Konservative
Bildung und Forschung (FKBF)
Fasanenstraße 4
10623 Berlin

Telefon: +49 (0) 30 - 315 17 37 0
Telefax: +49 (0) 30 - 315 17 37 21
E-Mail: info@bdk-berlin.org

AGENDA erscheint zweimonatlich

Verantwortlich:
Dr. Wolfgang Fenske

Unter Mitarbeit von Jonathan
Danubio u. a.